

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Im Auftrage der Gesellschaft

herausgegeben

von

Georg Steindorff

Neue Folge, Band 1

(Band 76)

Leipzig 1922

In Kommission bei F. A. Brockhaus

Ignaz Goldziher.

Ein Nachruf

von

Richard Hartmann.

Ignaz Goldziher, in dem auch die DMG ein Ehrenmitglied betrauert, wird in der Geschichte der Orientalistik stets eine besondere Stellung einnehmen als Bahnbrecher des religionsgeschichtlichen Verständnisses des Islam und damit Schöpfer der Islamkunde als eines Faches mit eigenen Problemstellungen und Methoden. Es mag eine gewisse Gefahr sein, daß seine Verdienste einer jüngeren Generation nicht immer in ihrer ganzen Größe unmittelbar zum Bewußtsein kommen. Denn nicht wenige Gedanken und Anschauungen, die wir vom ersten Semester an als Gemeingut unserer Wissenschaft kennenlernen, sind — ohne daß man sich dessen immer bewußt ist — erst von ihm gewonnene Erkenntnisse. In Wahrheit ist das ja der beste Beweis der überragenden Bedeutung von Goldzihers wissenschaftlicher Lebensarbeit. Ganz klar wird man sich dereu über vollends, wenn man eines der hervorragendsten Werke der vorgoldziherischen Zeit über den Islam liest, etwa das für seine Zeit eine große Leistung darstellende, von G. selbst in seiner Jugend bewundernd gerühmte Buch von A. von Kremer „Herrschende Ideen des Islams“. Wie fern und tot bleibt uns trotz Kremers glänzender Darstellung der Islam in seiner rationalistischen Auffassung und wie lebenswarm steht er dagegen in Goldzihers „Vorlesungen“ vor uns, wie verständlich werden uns hier die Probleme, die den Islam bewegten von seinen Anfängen an bis in unsere Zeit, da er sich mit dem Kultur-einfluß des Abendlands auseinandersetzen muß? Und das alles, obwohl G.s Schaffen seine Anregungen nicht so sehr aus der Berührung mit dem lebendigen Orient schöpfte als aus dem Schrifttum.

Wenn wir ihn als den Begründer des religionswissenschaftlichen Verständnisses des Islam bezeichnen, so vergessen wir dabei nicht, daß ungefähr gleichzeitig mit ihm, teils etwas vor,

teils nach ihm noch andere der großen Aufgabe vorarbeiteten oder an ihr mitwirkten und Goldziher selbst zweifellos mit beeinflussten. Es sei hier nur an Th. Nöldekes grundlegende Einleitung in den Kor'an erinnert und an C. Snouck Hurgronjes Arbeiten, die von ganz anderem Ausgangspunkt und anderen Einzelproblemen ausgehend die wertvollste Ergänzung und Bewährung von G.s Ergebnissen darstellen. Denn das heißt doch nur, daß in seiner Zeit die Voraussetzungen für die Arbeit gegeben waren, die er geleistet hat, nicht mehr. Aber kein anderer hat wie er die Erkenntnis des Ideengehalts des Islam zu seinem ausschließlichen Lebenswerk gemacht; keiner hat mit seinem Schaffen so wie er das ganze Gebiet der islamischen Gedankenwelt umfaßt; und vor allem: keiner hat das Kernproblem der historischen Erforschung des Islam so wie er in seinen Hadith-Forschungen in Angriff genommen, diesem großen Wurf seines Lebens, neben dem der Ertrag seines sonstigen Wirkens, so hoch er den Durchschnitt der Gelehrtenarbeit überragt, so sehr zurücktritt, daß wir sagen können: hätten wir von allen seinen Schriften nur diese eine, die Bedeutung des großen Schaich wäre um kein Haar geringer, die Islamwissenschaft stände prinzipiell doch auf derselben Stufe, auf der er sie hinterließ, und alles, was er sonst erarbeitet hat, würde sich — wenn auch die Mitarbeit vieler nötig wäre zu dem, was er als einzelner geleistet hat, — gewissermaßen von selbst allmählich ergeben.

Ignaz Goldziher, geb. zu Székesfehérvár-Stuhlweißenburg am 22. Juni 1850, hat seine Studien an der heimischen Universität Budapest begonnen und an den Zentralpunkten der arabistischen Forschung, in Berlin, Leipzig und Leiden, vollendet und sich 1873/4 länger im Orient aufgehalten. Bei Fleischer promovierte er 1870 mit „Studien über Tanchûm Jeruschalmi“ und hat sich in der ersten Zeit seiner literarischen Produktion noch mehrfach mit der Religion seiner Väter beschäftigt. Die größte Arbeit auf diesem Gebiet ist „Der Mythos bei den Hebräern und seine geschichtliche Entwicklung“ (Leipzig 1876, engl. Übers. 1877). Wenn er sein erstes Arbeitsfeld auch früh verließ und die wichtigen Beziehungen zwischen Judentum und Islam zwar viel berührte, aber doch nie in ihrer grundlegenden Bedeutung ausdrücklich untersuchte, so ist sein tiefes Erfassen

der Probleme des Islam m. E. doch nur möglich geworden dadurch, daß ihm als Juden die Quellen der jüdischen Religionsgeschichte und Gelehrsamkeit völlig vertraut waren und zur Schule wurden für das Verständnis der parallelen Erscheinungen des Islam. Es ist mir zweifelhaft, ob die Muhammedanischen Studien von einem Nichtjuden je hätten geschrieben werden können. Im übrigen ist im einzelnen das Judentum, dem Goldziher ja mit großer Treue anhing — bekleidete er doch lange einen Posten in der jüdischen Gemeinde der Stadt, in der er sein ferneres Leben zubrachte, Budapest, und nahm freiwillig und mit Stolz Entsagungen auf sich, die sein Bekenntnis zur väterlichen Religion mit sich brachte —, in seinen Schriften kaum zu fühlen — erregt es doch z. B. immer wieder Bewunderung, wie gut er die christliche Dogmengeschichte nicht bloß beherrschte, sondern auch verstand —, wenn man nicht eben diese Fähigkeit der Einfühlung auch in andere Religionen und Philosophien für charakteristisch jüdisch halten will.

Goldziher's erste arabistische Arbeiten, die seit 1871 meist in den Wiener Sitzungsberichten erschienen, geben sich zunächst als Beiträge zur Literaturgeschichte, lassen aber bald sein überwiegendes Interesse für den Inhalt erkennen, ganz klar die 1874 erschienenen „Beiträge zur Literaturgeschichte der Šī'a und der sunnitischen Polemik“ seine religionsgeschichtliche Orientierung. Freilich die kommende Größe Goldziher's lassen sie noch kaum ahnen, und als 1884 „Die Zāhiriten, ihr Lehrsystem und ihre Geschichte“ herauskamen, mag es eine Überraschung gewesen sein: hätte dies Buch doch genügt, G. für immer eine hervorragende Stelle in der Geschichte der Islamforschung zu sichern. Es zeigt schon im wesentlichen fertig die Goldziher'schen Methoden mit all ihren Vorzügen. Ausgehend von der literarischen Persönlichkeit des Ibn Hāzīm gibt es eine Darlegung der Grundsätze und der Geschichte des Madhhab, dessen bedeutendster Vertreter dieser war, und — weit über den im Titel angedeuteten Vorwurf hinaus — eine glänzende Einführung in die *uṣūl*, die Grundlagen, des *fiqh*, der Rechtswissenschaft, überhaupt. Er hat damit das Verständnis des islamischen Rechts auf eine neue Basis gestellt und dadurch zugleich — während ihm die *furū'*, die spezielle Moral, stets

etwas ferner lagen — neue Wege für das Eindringen in die mit dem Recht unlösbar verbundene Theologie angebahnt.

Auch diese durch erstaunliche Stoffbeherrschung und feines Einempfinden ausgezeichnete Arbeit wird aber weit übertroffen durch das standard work seiner zweibändigen „Muhammedanischen Studien“ (Leipzig 1889/90). Und hier wieder ist es — so wertvoll und grundlegend die Studien über die Heiligenverehrung im Islam oder über den Kampf zwischen dem altarabischen aristokratischen und dem islamisch-demokratischen Prinzip sein mögen — doch die nur als geniale Entdeckung zu kennzeichnende, die Krone von G.'s Lebenswerk darstellende Arbeit über das Wesen des Hadith, der Überlieferung, die alles andere weit hinter sich läßt. Bisher stand die Forschung der riesigen Menge von einzelnen Traditionen ziemlich ratlos gegenüber, teils suchte man sie als Quelle zur Sira zu benützen, mehr noch erkannte man schließlich ihren Unwert in dieser Hinsicht. Was die Überlieferung in Wahrheit bedeutete, das hat man — zumal die islamische Wissenschaft selbst sich nur mehr mit der formalen Seite, dem *isnad*, abgegeben hatte — kaum einmal vereinzelt geahnt. G. hat nun in systematischer Arbeit den Hadith erkannt als den Niederschlag der Auseinandersetzung der widerstreitenden Schulrichtungen im Islam der ersten Jahrhunderte. All die verschiedenen sich bekämpfenden Richtungen haben ihre Lehren und Theorien in die Form von Prophetenüberlieferungen gegossen. Und so stellen sich die Hadith-Sammlungen zwar nur zum geringsten Teil als Quellen für die Geschichte Muhammeds selbst dar, wohl aber als wichtigste — wenn auch nicht leicht zu handhabende — Quellen zur dogmengeschichtlichen Entwicklung des Islam. Von welcher entscheidenden Bedeutung diese Erkenntnis war, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Alles, was G. in seinen späteren Jahren noch schuf — es ist genügend, um die Lebensarbeit manches tüchtigen Gelehrten würdig auszufüllen — dient teils der Ausweitung des nunmehr prinzipiell erworbenen Verständnisses des Islam nach allen Seiten, teils der Synthese zu einem Gesamtbilde von dem neugewonnenen Standpunkt aus. Auch seine in erster Linie philologischen Arbeiten wie die „Abhandlungen zur arabischen Philologie“ (Leiden 1896/99) dienen letzten Endes seiner

religionswissenschaftlichen Forschung. Oft geht er wie in seinem Ibn Toumert (Alger 1903), dem „Buch vom Wesen der Seele“ (Berlin 1907), der „Streitschrift des Ġazālī gegen die Bāṭinijja-Sekte“ (Leiden 1916) von einer einzelnen Schrift aus, und die Arbeit weitet sich ihm unter der Hand weit über den Rahmen einer Edition hinaus zu einem selbständigen Werk großen Stils. Noch einmal hat er ein umfassendes Spezialthema großer Bedeutung als würdige Fortsetzung seiner Muhammedanischen Studien in Angriff genommen in den „Richtungen der islamischen Koranauslegung“, die zuerst 1915 schwedisch (Stockholm), dann Leiden 1920 deutsch erschienen sind. Aber einen ganz wesentlichen Teil seiner Geistesarbeit hat er, der nie etwas Überflüssiges schrieb, in den zahlreichen Beiträgen zu Zeitschriften u. ä. niedergelegt, die aufzuzählen hier nicht der Ort ist.¹⁾ Er sucht die islamische Geisteswelt immer vollkommener aus der Umgebung, in der sie entstanden ist, heraus zu verstehen, zeigt die Beziehungen zum Christentum, zum Parsismus, ja den indischen Religionen auf; besonders wendet er sein Augenmerk den Anknüpfungspunkten in der antiken Philosophie zu und zieht Verbindungslinien zu der übrigen mittelalterlichen Philosophie hinüber, freilich immer vorsichtig, mit echt philologischer Genauigkeit kühne blendende Hypothesen vermeidend, oft mehr der Zukunft die Problemeweisend. Und allmählich rundet sich seine Lebensarbeit zu einem neuen Gesamtbild des Islam ab, *fiqh* und *kalām* werden durch ihn in ihrer Entstehung und in ihrem Wesen verständlich, den *hadīth* und den *tafsīr* unterzieht er eingehendster Untersuchung, Heiligenverehrung und Mystik werden neu beleuchtet. Und dieses Gesamtbild legt er in seinen klassischen „Vorlesungen über den Islam“ (Heidelberg 1912) nieder. Diese Vorlesungen sind, obwohl für Nichtfachleute bestimmt, kein leichtes Buch; sie stellen gewisse Anforderungen an den Leser; aber gerade für den Fachgenossen ist ihre Lektüre nicht bloß eine Quelle reicher Belehrung, sondern auch ein hoher Genuß. Denn es ist etwas anderes, ob der Schüler sich ein Gesamtbild von der

1) Eine vollständige Bibliographie seiner Arbeiten bis 1910 gibt Keleti Könyvtár II, Keleti Tanulmányok I; Fortsetzung s. in den Bänden des Almanach der Ungar. Akad. d. Wiss.

Auffassung des Meisters aus dessen einzelnen Schriften zusammenstellen soll, oder ob er es in fertiger Form vom Meister selbst ausgeführt vor sich sieht. So manche Lücken sind hier ausgefüllt, so viele Verbindungslinien neu gezogen; in den gelehrten Anmerkungen steckt ein gewaltiges Material neuer in Begründung und Bewährung des früher Erkannten fortgeschrittener Arbeit. So zieht Goldziher hier — noch auf der Höhe der Arbeitskraft stehend — in Wahrheit das Fazit aus seiner Lebensarbeit, die gewiß allmählich von einem immer wachsenden Kreis von Mitarbeitern und Schülern mitgefördert ist, die aber ihr Bestes doch ihm verdanken, und deren Leistung darum doch letzten Endes eben sein Verdienst ist.

Goldziher hat auf der Höhe seines Lebens die Ehrungen, die die Wissenschaft kennt, in vollem Maß genossen. Aber sein Lebensgang ist kein leichter gewesen. Nicht in der Jugendzeit des großen Schaffens: aber es hat ihn nicht verbittert, es hat vielleicht nur die große Milde und warme Teilnahme vertieft, die er zeitlebens allen entgegenbrachte, die das Interesse für das gemeinsame Arbeitsgebiet mit ihm verband: wird er doch in unser aller Gedächtnis ebenso als der liebenswerte Mensch mit dem Kindergemüt fortleben wie als der große Gelehrte. Auch seine letzten Lebensjahre waren von tiefen Schatten bedeckt. Oft spricht er in den Briefen dieser Zeit aus, daß er nur in seiner Wissenschaft eine Zuflucht fand vor den harten Schlägen des Schicksals. Mitten aus der Arbeit heraus rief ihn eine rasch verlaufende Krankheit am 13. November 1921 ab, eine Lungenentzündung, die er sich bei seinen Vorlesungen in ungeheiztem Raum zugezogen hatte.

Er konnte in der Tat die größte Befriedigung genießen, die ein Gelehrtenleben gewähren kann, das Bewußtsein, sein Lebenswerk wirklich abgeschlossen und vollendet zu haben. Ich glaube freilich, er hat zu stark die, wie allem Menschlichen auch seiner Arbeit noch anhaftenden Unvollkommenheiten und Lücken empfunden, um zu solcher Befriedigung zu gelangen. Aber die Mitwelt wußte, daß es ein Ganzes war, was er geschaffen, und noch stärker vielleicht wird es die Nachwelt erkennen.